

Workshop 1

Elke Schlösser (Durchführung)

Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund

- 1 Einführung
- 2 Basistext für den Workshop
- 3 Was bedeutet interkulturelle Handlungskompetenz in der Kooperation mit Eltern?
- 4 Ergebnisse des Workshops
- 5 Zusammenfassung – Fragen und Schlüsselaspekte

1 Einführung

Kindertageseinrichtungen sind als Mikrokosmos ein Abbild der Gesellschaft als Makrokosmos. Alle wesentlichen gesellschaftlichen Herausforderungen und Veränderungen spiegeln sich im Alltagsleben der Bildungseinrichtung wider und fordern ein situatives Arbeiten, das die Lebenswelt sowie die ideellen, materiellen, rechtlichen und psychosozialen Umstände der Eltern berücksichtigt.

Integrationsprozesse zeigen sich in den Einrichtungen der Elementarpädagogik, und so stellen sich die Fragen nach dem Verständnis von Migration sowie nach der Thematisierung der Integration in Kindertageseinrichtungen. Für die Zusammenarbeit mit allen Eltern haben folgende Definitionen Aufforderungscharakter:

- „Gelungene Integration bedeutet, Unterschiede auf der Basis von Gemeinsamkeiten thematisieren zu können“ (Bostancioglu/Behler 2002).
- „Integration ist ein Prozess des Gebens und Nehmens im Geiste der Toleranz, der die Mehrheitsgesellschaft und die Zuwandererfamilien zum beiderseitigen Nutzen verändert“ (ebd.).

Beide Definitionen stellen den prozesshaften Dialog in den Mittelpunkt. Im Rahmen von Erziehungspartnerschaft mit Eltern sind dabei Kontaktformen zwischen Eltern und den pädagogischen Fachkräften ebenso zu berücksichtigen wie Möglichkeiten der Begegnung zwischen den Eltern.

Dialoge dieser Art können in Bildungseinrichtungen früh initiiert und fortlaufend entwickelt werden: als *pädagogische* Dialoge, als *interkulturelle* Dialoge, als *gesellschaftliche* Dialoge.

Die Fachkräfte in der Frühpädagogik können in der Zusammenarbeit auf vielfältige Weise mit Eltern Kontakt bekommen:

- *Einzelkontakte*: Anmeldesituation, Aufnahmegespräch, Entwicklungs- und Beratungsgespräche, Hospitationen, schriftliche Mitteilungen, Hausbesuche
- *Thematische Gruppenarbeit*: als pädagogische Abende in der Startphase zur Präsentation der Bildungsarbeit im Elementarbereich, zu diversen pädagogischen Themen des Elterninteresses
- *Projekte*: Einbezug der Elternkompetenzen und partizipierende Angebote für Eltern und/oder Kinder als Adressaten
- Gremienarbeit, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Kontaktformen können auf der Basis von Prozessen stattfinden, die biografisch-persönliche, kulturelle, traditionelle, religiöse sowie sprachliche Prägungen und Kompetenzen berücksichtigen.

Hierzu ist es erforderlich, dass Frühpädagogische Fachkräfte die eigene Prägung und kulturelle Gebundenheit zunehmend erkennen und im Laufe der Professionalisierung stetig wachsend in der Lage sind, in einen partnerschaftlichen Austausch über das „Eigene“ und das „Fremde“ eintreten zu können sowie einen fruchtbaren Austausch darüber anzustoßen. Nach Möglichkeit sollten diese Kompetenzen in die Entwicklung kreativer Kooperationsformen münden, und dies durch Einzelkontakt, Gruppenarbeit oder Projekte.

Die wünschenswerten Fähigkeiten, Prozesse dieser Art in Gang setzen und ausdehnen zu können, sind im Folgenden als Basistext des Workshops nachzulesen.

2 Basistext für den Workshop

Pädagogische Fachkräfte haben – gleichgültig in Ausbildung, Fortbildung oder Projekten – ein Recht auf Unterstützung und Hinführung zu einem didaktischen Fundament sowie einem methodischen Handlungsrepertoire in das Fachgebiet *Interkulturelle Pädagogik*. Der interkulturelle pädagogische Ansatz sollte selbstverständlich Bestandteil einer modernen Erziehung von Kindern in einer multikulturellen Gesellschaft sein. Die für die Interkulturelle Pädagogik und den Ansatz der Inklusion relevanten Qualifikationen führen zu einer sogenannten *Interkulturellen Handlungskompetenz*. Diese Handlungskompetenz als pädagogisches Profil zu stärken, hat hohe Priorität und braucht Entwicklungsimpulse in Aus- und Fortbildung.

3 Was bedeutet interkulturelle Handlungskompetenz in der Kooperation mit Eltern?

Interkulturelle Handlungskompetenz bezieht sich vor allem auf:

- die persönliche interkulturelle Sensibilisierung;
- den Erwerb differenzierter Möglichkeiten zur Selbstreflexion;
- die Stärkung der kommunikativen Kompetenz (u.a. in Bezug auf Mimik, Gestik, Körpersprache, Sprachgebrauch, Mehrspracherwerb, Entstehung von Missverständnissen und Konfliktlösung im Gespräch);
- die Entwicklung des persönlichen Einfühlungsvermögens, besonders in die Situation von Migrantinnen und Migranten;
- die Kenntnisse über unterschiedliche Herkunftsländer, Erziehungssysteme und Sozialisationsprozesse, rechtliche Situationen, Gründe für Migration;
- die Kenntnisse der gesellschaftlichen und politischen Wandlungsprozesse im eigenen Land sowie in den Herkunftsländern der Migrantenfamilien;
- das Erkennen rassistischer und fremdenfeindlicher Motive und der eigenen Möglichkeiten, ihnen zu misstrauen, sowie die Absicht, individuelle Formen zu finden, um ihnen entgegenzutreten;
- die Fähigkeit, Andersartigkeit aushalten zu können und sie nicht als bedrohlich zu empfinden;

- die differenzierte Haltung gegenüber (interkulturellen) Konflikten (dabei ist es wichtig, sie als *normal* anzusehen, ihr Bereicherungspotenzial zu erkennen und sie nicht übermäßig als Stress zu empfinden);
- die Chance, Strategien der Konfliktlösung zu erlernen oder zu vertiefen (z. B. zum Thema Mediation) und sie auf interkulturelle Situationen übertragen zu können;
- die Unterstützung bei der Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern und den damit verbundenen Techniken der Erwachsenenbildungs- bzw. Familienbildungsarbeit;
- die Kenntnisse über die Faktoren der Mehrsprachigkeit und die Schulung eines systematischen Anmierens zur Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit in Familien.

Für die pädagogische Praxis ist es wichtig, diese Kompetenzanforderungen gemeinsam anzunehmen und die entsprechenden Fähigkeiten kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Durch Interesse an gesamtgesellschaftlichen Aspekten der elementarpädagogischen Arbeit können Pädagoginnen und Pädagogen ein Empfinden für den Wert der Toleranz und die Frieden stiftende Dimension ihrer Arbeit im Rahmen Interkultureller Pädagogik entwickeln. Die Tatsache, dass Frühpädagogische Fachkräfte mit der Orientierung an der Interkulturellen Pädagogik und am erweiternden Ansatz der Inklusion zur Förderung des demokratischen Gemeinwesens und zur Friedensfähigkeit der künftigen Generation beitragen, kann sie zur Einnahme einer selbstbewussten Haltung ermutigen. Diese Haltung sollte in ihrer gesellschaftsrelevanten Dimension wahrgenommen und unter den pädagogischen Kolleginnen und Kollegen angemessen verstärkt werden.

Als frühpädagogische Fachkraft das eigene alltägliche Denken und Handeln dahingehend zu hinterfragen, ob es sich an den wertvoll anerkannten Prämissen Interkultureller Pädagogik bzw. der Inklusion orientiert, ist eine Anforderung und Bereicherung zugleich.

Auf diese Weise wächst das Bewusstsein, an der Gestaltung unserer Gesellschaft zu einem toleranteren Lebensraum teilzuhaben. Die Tätigkeit von Frühpädagogischen Fachkräften kann hierdurch die Anerkennung und Stärkung erhalten, die ihr angemessen ist. Sie berechtigt die Fachkräfte dazu, mutig Unterstützung bei der Umsetzung einer Interkulturellen Pädagogik zu fordern, für eine fachliche Erweiterung hin zum inklusiven Ansatz zu werben und gemeinsam eine Lobby für ihre Ziele zu bilden. Es gilt, die gesellschaftliche Reichweite der Arbeit von Fachkräften im frühpädagogischen Bereich als wertvoll darzustellen – im Team, bei Trägern, in Gremien und Kooperationen.

Immer deutlicher vernehmen Frühpädagogische Fachkräfte in ihren Berufsrollen die Anforderung zu einer Erwachsenenbildungsarbeit. Ergänzend zu ihrer qualifizierten Beschäftigung mit Kindern erwartet man von ihnen Fachwissen in Management, Qualitätssicherung und Arbeit in Netzwerken. Ihre Anwesenheit als versierte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für Eltern wird gefordert – sowohl in Einzelgesprächen als auch an Elternabenden und bei gemeinsamen Aktionen. Die hierzu qualifizierenden Ausbildungselemente wie Gesprächsführung, Kommunikation, Gruppenarbeit, Konfliktlösung und Methoden der Erwachsenen- und Familienbildung erachten Erzieherinnen und Erzieher häufig als in der Ausbildung nur unzureichend angeboten.

Auf der anderen Seite empfinden sie selbst ein immer stärkeres Bedürfnis, auch für Eltern da sein zu wollen und mit ihnen gemeinsam die Belange der Kinder und die Einbindung in den Sozialraum zu berücksichtigen. So erweitert sich das Bild *Wir sind für die Kinder da* auf

die Dimension *Wir sind für die Familien da*, was den familienergänzenden Aspekt eindringlich widerspiegelt.

Kinder bringen ihre Eltern stets mit in die pädagogische Einrichtung. Das hat Auswirkungen auf die Präsenz kultureller, traditioneller, sprachlicher und religiöser Aspekte in der Pädagogik. Wenn diese zu Teilen recht unterschiedlichen Merkmale der Lebenswelten der Kinder Achtung und Berücksichtigung finden sollen, sind anhaltende Dialoge und eine Haltung angestrebten gemeinsamen Wachstums erforderlich.

Selbstbewusste Eltern (und nicht alle sind es) brauchen selbstbewusste Frühpädagogische Fachkräfte. Mit dem Recht auf *kleine Schritte* lässt sich *bilden*, was Kinder und Eltern sowie Pädagoginnen und Pädagogen für den gemeinsamen interkulturellen Dialog brauchen.

4 Ergebnisse des Workshops

Referentin sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten ausgewählte Aspekte des Workshops und reichernten sie mit Beispielen aus der gelebten Praxis an. Abschließend wurden bezüglich der Zusammenarbeit mit Eltern im frühpädagogischen Bereich folgende Punkte als besonders wertvoll empfunden:

Bildung und Beratung ineinander fließen lassen

Eltern haben das Bedürfnis, Informationen zu erhalten, um ihr natürliches pädagogisches Wissen zu erweitern. Im Austausch darüber kann die Dimension der Bildungsarbeit ein elterliches Beratungsbedürfnis berühren, also den Wunsch, über generelle Aussagen hinaus Anregungen zur individuellen Veränderung familiärer Situationen zu erhalten, die helfen, den persönlichen Blickwinkel zu verändern oder größere Handlungssicherheit im Alltag mit den Kindern zu erwerben.

Die Grenze zwischen Bildung und Beratung ist dabei nicht trennscharf zu ziehen. Auch im Rollenverständnis können die bereichernden Kompetenzen dazu sowohl bei den Pädagoginnen und Pädagogen als auch bei den Eltern untereinander liegen. Dies ist ein wertvoller Aspekt der pädagogisch-thematischen Zusammenarbeit in Gruppen.

Eltern-Sein als lebenslange Entwicklungsaufgabe

In der Kooperation mit Eltern sind das Menschenbild und die Haltungen der Frühpädagogischen Fachkräfte von hoher Bedeutung. Folgender Sinnspruch von Martin Buber kann auf die Kooperation mit Eltern übertragen werden:

„Es ist eine Kunst, jemanden in seinen reifen Möglichkeiten wahrzunehmen, also nicht nur in dem was er ist, sondern sogar in dem, was er sein und werden könnte.“

Eltern in Kindertageseinrichtungen leben ihre Elternrolle oft noch nicht sehr lange (es sei denn, sie bringen ein 3. oder 4. Kind in die Einrichtung). Ihre Elternrolle, also die Art und Weise Mutter oder Vater zu sein, ist noch nicht fest definiert. Sie ist sozusagen noch weich und formbar. Im Vergleich zu einer Mutter, die beispielsweise einen bereits 28-jährigen Sohn hat, sind die Verhaltensweisen und Haltungen noch flexibler und veränderbarer. Allerdings unterliegt die Elternrolle lebenslang dynamischen Veränderungen. Auch die Rollenausgestaltung der Mutter eines 28-jährigen Sohnes kann noch veränderbar sein, wenn sie noch keine Schwiegertochter hat oder noch nicht Großmutter ist.

Pädagogisches Vorbild und erkenntnisreiche Entwicklungsgespräche können die noch weiche Elternrolle der jungen Eltern bereichernd erweitern. Die wohlmeinende und mutige Beeinflussung durch Pädagoginnen und Pädagogen, natürlich immer als partnerschaftliches Angebot mit allem Recht für die Eltern, aus den individuell ausgelegten Anregungen auswählen zu können, kann dann in eine befriedigendere Auslegung der Elternrolle münden.

Transparenz ist prozesshaftes Darstellen, das Rückversicherung braucht

Viele Kita-Konzeptionen enthalten folgende Formulierung:

„Wir machen unsere elementarpädagogische Arbeit den Eltern gegenüber transparent.“

Dieser Satz muss bewusst mit Leben gefüllt werden, und dies Tag für Tag. Eine Schlüsselsituation aus der Praxis, in der offensichtlich wurde, dass eine türkische Mutter dachte, die Mütter, die mit der Erzieherin regelmäßig an der Tür sprachen, seien privat mit ihr befreundet, verdeutlicht die Relevanz der Transparenz in frühpädagogischen Einrichtungen. Auch die Reaktion einer ausgesiedelten, russischsprachigen Mutter, die ihr Kind monatelang stumm in den Kindergarten schob und die Schwelle nicht überschritt, um so ihre Akzeptanz der Erzieherinnen auszudrücken, hebt die Bedeutung von Transparenz hervor. Aus ihrem kulturellen Verständnis heraus wäre das Gespräch an der Tür zum Gruppenraum ein Ausdruck des Zweifels an der Fachlichkeit und Verlässlichkeit der Erzieherin gewesen. Die staatliche oder kirchliche Institution übernehme doch „ab dem Eingang“ die Verantwortung für das Kind und sie müsse sich darauf doch verlassen können. Das eigene Kind im noch fremden Land so abzugeben, war für sie eine Demonstration von Respekt, die ihr viel Mut abverlangte.

Die beiden erläuterten Schlüsselsituationen zu Tür-und-Angel-Gesprächen aus der Praxis verdeutlichen, dass die Beachtung des Anspruches an *Transparenz* hilfreich ist. In beiden Fällen hilft das Transparent-machen der in der Kindertagesstätte vorherrschenden Kommunikationskultur, um weiteren Missverständnissen vorzubeugen.

Im Workshop wurde erörtert, dass solche Missverständnisse, wenn sie nicht aufgeklärt werden, die Fachkräfte sehr schnell dazu verleiten können, den Eltern zu unterstellen, kein echtes Interesse an ihrem Kind zu haben und sich nicht kooperativ engagieren zu wollen oder es wird sogar mangelnde Integrationsbereitschaft unterstellt. Einen Perspektivwechsel zu wagen und Vorannahmen zu überprüfen, ist daher ein äußerst lohnenswerter Prozess, der Fachkräfte vor unreflektierten und nicht der Realität entsprechenden Vermutungen und Unterstellungen bewahrt.

Transparenz über die für alle Eltern angebotenen Kontaktformen stellt sich nur ein, wenn diese ungefragt und früh erläutert werden sowie zwischendurch angesprochen und prozesshaft im Blick behalten werden. Von hoher Bedeutung ist es, diesen wechselseitigen Prozess des Austauschs über kulturelle, traditionelle und religiöse Vorannahmen zeitig zu beginnen. Das Anmelde- und Aufnahmegespräch sind dazu der Auftakt. Dabei gilt es interessiert zu fragen und gleichzeitig eine reflektierte Haltung einzunehmen. Transparenz bezieht sich auch auf die Selbstverständlichkeit, zu erfahren,

- was pädagogische Fachkräfte mit Informationen tun, die Eltern ihnen geben,
- wie die Informationen auf die Fachkräfte wirken,
- was diese in ihnen bewegen,
- wie sie die Erkenntnisse aus den Informationen in ihrer Zusammenarbeit mit dem Kind wirksam werden lassen können.

Eltern bewegt in der Regel sehr, wie genau die Frühpädagogischen Fachkräfte sich für ihr Kind und sie selbst als Familie interessieren und wie wichtig in der Elementarpädagogik die Unterstützung der Familie ist, sofern ihnen diese Anliegen eingehend erläutert werden, am besten zu Beginn des Kontakts und bei sprachlichen Hindernisse auch mithilfe des Dolmetschens.

Räume für die Kommunikation mit und zwischen Eltern

Angesprochen wurden im Workshop ebenso strukturelle Bedingungen in Kindertageseinrichtungen: Erforderlich sind eigene Räume für die Zusammenarbeit mit Eltern und eine Ausstattung, die den Ansprüchen der modernen Familienbildungsarbeit genügt. Flip-Chart, Overhead-Projektor, Beamer und Moderationskoffer sind in manchen Einrichtungen oftmals nicht einmal Standardausstattung. Zudem entsprechen Arbeitszeiten und Personalschlüssel in vielen frühpädagogischen Institutionen nicht den Anforderungen, wie sie in den Bildungsplänen der Bundesländer erhoben werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops fanden es als äußerst wichtig, diese Mängel im Bereich der Strukturebene von Einrichtungen zu thematisieren sowie bei Trägern und übergeordneten Ebenen deutlich zu machen, welche Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen, um der Aufgabe der Erziehungspartnerschaft strukturell begünstigende Bedingungen gegenüberzustellen.

Positive Rahmenbedingungen für die interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern sind gegeben, wenn:

- der Träger die Zusammenarbeit mit Eltern uneingeschränkt bejaht;
- der Träger die erforderlichen Ressourcen hierfür einplant (Personal, Zeit, Räume, Ausstattung etc.);
- das ganze Team und jede einzelne frühpädagogische Fachkraft die Zusammenarbeit mit Eltern begrüßt und sich damit persönlich identifiziert sowie hinter den entsprechenden Ausführungen in Konzept, Trägerrichtlinie und Bildungsplan steht;
- alle Fachkräfte für die Aspekte der Kooperation mit Eltern (in Einzelkontakten, thematischer Gruppenarbeit und Projekten) kompetent ausgestattet sind oder sich auf einem konstruktiven Weg dorthin befinden;
- als erforderliche Kompetenzen Folgendes anerkannt wird: annehmende Gesprächsführung (bei alltäglichen Kontakten; im Rahmen von Entwicklungsgesprächen; Konfliktgespräche bezüglich wirksamer Metakommunikation; Strategien der Mediation), professionelle Moderation in Elterngruppen (über gesicherte Methoden der Erwachsenenbildung) und Wissen über Wege konstruktiver Projektgestaltung;
- das Team insgesamt Kompetenzen der Reflexion entwickelt, durchgängig nutzt und gegebenenfalls im Rahmen von Supervision umsetzt;
- sinnvolle Kooperationen im Rahmen der Vernetzung mit allen Partnern der Elementarpädagogik gepflegt werden.

Kompetenzen der Metakommunikation

Der Kompetenzaspekt „Metakommunikation“ wurde im Rahmen Inklusiver Pädagogik als besonders bedeutsam angesehen. Unterschiedlichkeit und Vielfalt, die bejaht und mit

Achtung und Würde in die pädagogische Arbeit einbezogen werden, brauchen Kompetenzen der Gesprächsführung, der Moderation und des Referierens.

Die Fähigkeit, Metakommunikation nutzen zu können, also in der Lage zu sein, über das beschreibend zu sprechen, was gerade geschieht, kann fehlendes Wissen ausgleichen. Im persönlichen Dialog kann mittels Metakommunikation mitmenschlich geklärt werden,

- welche persönlichen Prägungen im Kontakt eine Rolle spielen,
- wie eine Situation gegebenenfalls kulturell zu entschlüsseln ist,
- welche Bedeutung Gestik, Mimik, Körperhaltung und sprachliche Aussage für die Gesprächspartner haben,
- welche Missverständnisse eventuell der Klärung bedürfen.

Hilfreich dabei ist, zu beschreiben,

- was gerade beobachtet wurde,
- welche Vermutungen dies nach sich zieht,
- welche Gefühle die Beobachtung und Vermutung ausgelöst haben,
- welche Konsequenz man daraus zieht, beispielsweise das Gegenüber nach seiner Wahrnehmung, Vermutung, Empfindung und gewünschten Reaktion zu fragen.

Ein Beispiel:

Ein muslimischer Vater gibt der frühpädagogischen Fachkraft nicht die Hand zur Begrüßung, obwohl diese ihm ihre Hand entgegenstreckt. Statt dem Mann unreflektiert unhöfliches Verhalten vorzuwerfen, erkundigt sich diese empathisch und wertschätzend nach dessen Beweggründen. Die Fachkraft entschlüsselt somit die Situation und erweitert ihren Erfahrungsschatz, da sie der Vater darüber informiert, dass ein muslimischer Mann einer fremden verheirateten Frau – er wies im Gespräch auf den Ehering am Finger der Frau – aus Respekt nicht die Hand schüttelt.

Biografisches Arbeiten bei sich selbst, bei Eltern, bei Kolleginnen und Kollegen

Die elterlichen Prägungen sind nicht unbedingt offensichtlich und verlangen nach dem sensiblen Blick der pädagogischen Fachkräfte. Diese müssen die Bereitschaft mitbringen, die traditionellen, sprachlichen und religiösen Prägungen der Eltern mit und ohne Migrationshintergrund offen wahrzunehmen. Frühpädagogischen Fachkräften sollte bewusst sein, dass sie persönliche Prägungen dieser Art in ihrer eigenen kulturellen Lebenswelt ebenso erfahren haben, nämlich

- an Orten, wo sie zufällig geboren sind:
- durch Menschen, mit denen sie zufällig ihre frühen prägenden Lebensjahre verbracht haben, abhängig von deren Bildungsgrad, gesundheitlichen, sozialen und finanziellen Situation sowie ethischen Einstellung;
- im Rahmen einer bestimmten kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und geschichtlichen Situation.

Jeder Mensch sieht die Welt durch eine bestimmte „kulturelle Brille“, entwickelt eine individuelle und subjektive Konstruktion der Welt. Durch seine frühkindliche Prägung lernt er kulturabhängig einzuschätzen: „So ist die Welt! Das ist normal! Das ist logisch! Jenes ist sinnvoll, anderes nicht! Das ist höflich! Das ist lecker!“ und so weiter. Unsere „Brille“ hat daher eine gewisse „Tönung“, die wir nicht selbst wählten, die uns tiefer prägt, als wir es selbst alltäglich merken – und dies gilt für Menschen anderer Herkunft ebenso.

Teil einer interkulturellen Annäherung sollte es demnach sein,

- sich sowohl der eigenen, als auch der kulturellen Prägungen des Gegenübers bewusst zu sein;
- mehr Informationen über die Bedeutung und Wirkung dieser Prägungen zu erlangen;
- Beeinflussungen durch andere „Tönungen“ zuzulassen;
- sich darüber bewusst zu werden, dass wir im Laufe unseres Lebens eine stetige Durchmischung unserer kulturellen „Tönung“ erleben – durch Beziehungen, Informationen, Reisen, Literatur, Musik, Tanz.

Von besonderer Bedeutung ist der biografische Ansatz mit interkulturellem Blickwinkel auch deshalb, weil der stereotype, generalisierende Blick auf die Herkunft potenziell stets ungerecht ist und eine „Gleichheit“ nach sich zieht, die der Individualität nicht gerecht wird.

Mut, sich in unsichere Situationen zu begeben

Die Leiterin sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops finden es hilfreich, in der Lage zu sein, auch unsichere Situationen aushalten zu können (beispielsweise im Rahmen von Hausbesuchen, in denen man sich nicht verhaltenssicher fühlt). Empathie und Neugier sind dann gute Berater, die für den Lernprozess sorgen, der als ein Potenzial in solch unsicheren Situationen steckt.

5 Zusammenfassung – Fragen und Schlüsselaspekte

Für Frühpädagogische Fachkräfte sind folgende Fragen von Bedeutung:

- Was ist zielführend in der Zusammenarbeit mit Eltern, wenn wir gemeinsam Entwicklung anstoßen wollen?
- Wie realisieren wir das Ziel solider Erziehungspartnerschaft?
- Wie sehen demzufolge gute Rahmenbedingungen aus?

Dazu sind folgende Schlüsselaspekte wichtig:

- Klärung von Haltungen und Zielen: WARUM tue ich, was ich tue?
- Bewusstheit über die Vielfältigkeit meiner Aktionsmöglichkeiten: WAS setze ich im Einzelnen und bewusst um?
- Klärung von Kompetenzen und Methodensicherheit: WIE gut bin ich in der Lage, in den verschiedenen Kontaktformen handelnd wirksam zu werden?
- Planung hinsichtlich kurz-, mittel- und langfristiger Ziele: WANN setze ich die unterschiedlichen Kooperationsformen mit den Eltern um?
- Entscheidung zur Organisation von Unterstützung: MIT WEM setze ich die Angebote um?
- Verankerung des interkulturell ausgelegten Konzeptes und Werbung in der Öffentlichkeit: WOZU dienen Konzept und Außendarstellung mit interkultureller Dimension?

Literatur

- Ahlheim, Rose (2001): Angst vor der Autorität – über die Weigerung von Müttern und Vätern, Eltern zu sein. In: Ahlheim, Klaus/Heger, Bardo: Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit. Handreichungen für die politische Bildung. 3. Aufl. Schwalbach
- Auernheimer, Georg (Hrsg.) (2001): Migration als Herausforderung für pädagogische Institutionen. Opladen
- Arbeitskreis türkischsprachiger Psychotherapeuten Bayern: „Zweisprachig aufwachsen und fühlen, dass man daheim ist“, SOS-Familien- und Beratungszentrum St. Michael-Straße 7, 81673 München, Telefon 089 – 43 69 00 (Broschüre)
- Blank, Brigitte/Eder, Elisabeth (2000): Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen. Arbeitshilfen für die Praxis. Kronach
- Böhm, Dietmar/Böhm, Regine/Deiss-Niethammer, Birgit (1999): Handbuch Interkulturelles Lernen. Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Freiburg im Breisgau
- Bostancioglu, Metin/Behler, Gabriele (2002): Bildung schafft Chancen in Gesellschaft und Beruf. Gemeinsamer Aufruf des Ministers für Nationale Erziehung der Republik Türkei und der Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Ankara
- Büttner, Christian/Finger-Trescher, Urte/Grebe, Harald/ Krebs, Heinz (Hrsg.) (1998): Brücken und Zäune – Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremdem und Eigenem. Gießen
- Diehm, Isabell (1993): Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. Konzeptionelle Überlegungen für die Elementarpädagogik. Frankfurt am Main
- Dülec, Deniz (1999): Dokumentation aus der Sicht der Einrichtung. In: Arbeitskreis Neue Erziehung (Hrsg.): Dokumentation der Praxis begleitenden Fortbildung zur Erweiterung der interkulturellen Kompetenz. Berlin
- Fischer, Birgit (2001): Anforderungen an eine moderne Kindergartenpolitik. In: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Vom Kindergarten zum Kinderhaus. Dokumentation der Kindergartenkonferenz 2001. Düsseldorf
- Francescon, Guido (2002): „Sagen Sie doch bitte Ihrer Frau Bescheid“. Wenn Väter im Kindergarten da und doch nicht da sind. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS, H. 4, S. 22–23
- Gordon, Thomas (1972): Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind. Hamburg
- Greine, Rita (2002): Eltern backen nicht nur Kuchen. Auf dem Weg zur gemeinsamen Erziehung. In: Klein & groß, H. 7/8, S. 34–37
- Höög, Waltraud/Christa, Andrea (2002): Elternarbeit und Qualitätsmanagement. In: Welt des Kindes, H. 2, WDK-Spezial
- Jampert, Karin/Berg, Ulrike (2001): Mit den Augen der Kinder. Ergebnisse einer Kinderbefragung in Migrantenfamilien. Elternbroschüre. Deutsches Jugendinstitut e. V. Projekt Kulturenvielfalt aus der Perspektive von Kindern (Hrsg.). München
- Johann, Ellen/Michely, Hildegard/Springer, Monika (1999): Interkulturelle Pädagogik. Methodenhandbuch für sozialpädagogische Berufe. Berlin
- Jung, Rainer (2002): Der Bildungskindergarten von der Insel. An einer Berliner Tageseinrichtung wird das britische Konzept der Early Excellence Centres erprobt. In: Frankfurter Rundschau, 08.04.2002

- Jurgeit, Sylvia (2002): Erlebniselterabend zu Beginn eines Kindergartenjahres. In: kindergarten heute, H. 9, S. 55
- Lahniger, Paul (1998): leiten, präsentieren, moderieren. Arbeits- und Methodenbuch für Teamentwicklung und qualifizierte Aus- und Weiterbildung. Münster
- Leupold, Eva Maria (2000): Handbuch der Gesprächsführung. Problem- und Konfliktlösung im Kindergarten. Freiburg im Breisgau
- Renner, Erich (2001): Andere Völker – andere Erziehung: Eine pädagogische Weltreise. Wuppertal
- Rogge, Jan-Uwe (2002): Nicht gegen – sondern miteinander – Zusammenarbeit mit Eltern im Kindergarten. In: Zukunft Kindergarten. Themen und Konzepte von 10 ExpertInnen der Elementarpädagogik. Offenbach
- Rolle, Jürgen (2003): Die Erziehungsfähigkeit von Eltern stärken. In: KiTa aktuell NRW, H. 2
- Schlösser, Elke (2004): Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell: Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten Grundschule und Familienbildung. Münster
- Schopp, Johannes (2006): Eltern stärken: Dialogische Elternseminare – ein Leitfaden für die Praxis. Opladen
- Schütze, Yvonne (1986): Die gute Mutter: Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld
- Stürmer, Günter (2003): Neue Elternarbeit. kindergarten heute, basiswissen kita. 3. Aufl. Freiburg im Breisgau
- Weber, Kurt/Herrmann, Mathias (2003): Erfolgreiche Methoden für die Team- und Elternarbeit. kindergarten heute, basiswissen kita. Freiburg im Breisgau

Kurzbiografie



Elke Schlösser, Dipl. Sozialarbeiterin, freie Referentin, Fachbuchautorin in den Schwerpunktthemen *Sprachförderung*, *Zusammenarbeit mit Eltern* und *Interkulturelle Pädagogik*.

Von 1996 bis 2009 war sie Mitarbeiterin der RAA Kreis Düren (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien. Dort arbeitete sie als *Fachberaterin* sowohl auf institutioneller Ebene, als auch in der *Beratung zugewanderter Familien*. Sie bot Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher an und war in der Beratung von Familien mit Migrationshintergrund sowie in der *sprachlichen Frühförderung von Kindern* zwischen ein und sieben Jahren tätig. Elke Schlösser war in verschiedenen Bereichen der Jugendhilfe beschäftigt sowie ehrenamtlich bei der Telefonseelsorge und zehn Jahre freiberuflich als Dozentin und Kursleiterin im Rahmen der Familien- und Erwachsenenbildung einer Volkshochschule.